

Heute erinnert die SPD in Bretten an das 150-jährige Bestehen der ältesten deutschen Volkspartei, einer Partei

- die seit ihrer Gründung das soziale Gewissen Deutschlands ist .
- die nie einen Krieg begann
- die schon in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Vereinigten Staaten von Europa verlangte
- die die Gleichheit von Frauen und Männern in allen Bereichen verlangte
- die durch Nazis, Konzentrationslager, Vertreibung, Krieg und Luftangriffe viele ihrer Mitglieder verlor
- die verboten wurde und viele ihrer Mitglieder sich nur durch Emigration retten konnten.

Eben diese Partei ist stolz auf ihre Geschichte und will heute auch hier in Bretten an all jene erinnern, die zu diesen eineinhalb Jahrhunderten für sie arbeiteten, öffentlich dafür einstanden, mit Andersdenkenden stritten, Håme und Spott ertrugen, über verlorene Wahlen verzweifelten und sich freuten, wenn ihre Ideen und Vorstellungen durch die Bevölkerung bei Wahlen honoriert wurden und sie dann ihre Politik umsetzen konnten.

Ja, bei dieser heutigen Erinnerungsveranstaltung wurde mir die Ehre zuteil, eine Würdigung vorzunehmen oder eine Geburtstagsrede zu halten.

Aber: Es geht im Leben nicht immer alles so, wie man sich das denkt und wie man möchte. Ich habe leider einige gesundheitliche Probleme. Nach einer schwierigen Not-Operation, die ich einigermaßen überstanden habe, hat es mir nun meine Stimme verschlagen. Aber keine Sorge: Am Wahltag, dem 22. September werde ich sie trotzdem abgeben. Heute kann ich deshalb meine Gedanken nur zu Papier bringen und unsere stellvertretende Oberbürgermeisterin Renate Knauss ist so liebenswürdig, meinen Text vorzulesen. Danke dafür. Ich hoffe, auf ihr und euer Verständnis und auch dafür sage ich danke.

Als im Mai 1945 der zweite Weltkrieg zu Ende ging – der hoffentlich der letzte Krieg war, unter dem unser Volk und unsere Nachbarn leiden und sterben mussten und der sich weltweit ausbreitete – war ich 14 Jahre alt. Ich war nicht bei meinen Eltern. Ich wusste nicht, ob meine Eltern und meine Schwester noch lebten. Die Nazis hatten uns Berliner Oberschüler – so hießen damals die Gymnasiasten – evakuiert um die „deutsche Jugend“ vor dem Bombenterror in Berlin und anderswo zu retten. So kam ich erst in das sogenannte „Generalgouvernement“ (das heutige Südpolen) und später nach Böhmen und Mähren (heute Tschechische Republik). Im Mai 1945 mussten wir uns nach Bayern absetzen und in Gruppen unter amerikanischer Flugkontrolle bewegen. 14 meiner Klassenkameraden, alle 14 Jahre alt, waren Tag und Nacht auf vorgeschriebenen Straßen unterwegs. Übernachtet wurde am Straßenrand oder in ehemaligen Kasernen. Es gab wenige Tage nach dem Ende des Krieges keine Verkehrsmittel. So schlugen wir uns von Ort zu Ort zu Fuß durch Deutschland oder wurden manchmal von amerikanischen Armeefahrzeugen einige Kilometer mitgenommen.

Ich mache es kurz: Im Dezember des Jahres 1945 – wir waren bis zur britisch-sowjetischen Zonengrenze nach Wolfenbüttel vorangekommen – erreichte ein britischer Offizier unsere Übergabe an die Russen. Unser Land war bekanntlich in 4 Besatzungszonen aufgeteilt und die sogenannten „grünen Grenzen“ waren schwer oder gar nicht zu überwinden. Die Russen ließen uns in einem ihrer Militärzüge nach Berlin fahren. Meine Familie lebte. Wir wussten ja Monate lang nicht, ob es ein Wiedersehen geben würde. Wir waren glücklich.

Jetzt war ich also wieder daheim. Wir wohnten im sowjetisch besetzten Teil der viergeteilten Stadt. Alles war anders. Statt brauner Nazikluft und schwarzen SS-Uniformen wimmelte es von olivgrün-bräunlichen Sowjetuniformen. Unsere „Befreier“ wurden nicht von allen als solche betrachtet. Aber Sieger haben – wohl überall – eine besondere Mentalität. Ich war schon nach wenigen Wochen im Zweifel, ob nicht vielleicht eine Diktatur von einer anderen abgelöst werden würde. Einzelheiten zu erläutern würde zumindest heute zu weit

führen. Immerhin gab es bereits vier „demokratische“ Parteien, nämlich CDU, LDP (so hießen die Liberalen), KPD und SPD. Diese benannten je einen Jugendbeauftragten und diese vier Damen oder Herren waren für die demokratische Erziehung der deutschen Jugend verantwortlich und bildeten überall demokratische Jugendausschüsse. Da war ich dabei. Ich wollte mithelfen, die braune Vergangenheit zu überwinden. Ich war auf mehreren Ebenen aktiv, wurde Schülersprecher meiner Schule und aller Oberschulen im Bezirk Berlin-Pankow. Als die Kommunisten die eben genannten Jugendausschüsse dominieren wollten, muckte ich dagegen auf. Sie tricksten, etwa so: Wollen wir nicht alle frei sein? Sind wir nicht Deutsche? Sind wir nicht die Jugend? So überrollten sie junge Menschen, die größtenteils ja nur die letzten Jahre kannten: Hitlerjugend und Bund deutscher Mädchen. Sie gründeten die FDJ (Freie Deutsche Jugend). Ich stemmte mich dagegen, wusste aus Gesprächen mit meinem Vater vieles über die Zeit vor 1933 und gründete mit der Mehrzahl der jungen Leute im Bezirk Pankow die sozialdemokratisch orientierte Jugendorganisation

„Die Falken“, deren Vorsitzender ich wurde. Das gab Ärger mit der FDJ, den Kommunisten, der russischen Kommandantur.

Das politische Leben nahm in Berlin durch die Teilung der Stadt immer absurdere Formen an. Im Osten der Stadt wurde die SPD die stärkste Kraft. Ich entschloss mich am 17. April 1947 mit 16 Jahren Mitglied im SPD-Ortsverein Berlin-Blankenburg zu werden. Blankenburg hatte einige Tausend Einwohner, davon waren etwas mehr als 200 SPD-Mitglieder. Monatsversammlungen waren selbstverständlich. Waren weniger als 200 anwesend, fragte der Vorsitzende, ob er zurücktreten solle.

Doch es wurde immer schwieriger. Die Herren Pieck (KPD) und Grotewohl (SPD) beschlossen die Einheitspartei SED zu gründen. Das war das politische Ende für uns Aufrechte. Wir verlegten unsere Zusammenkünfte nach West-Berlin. Dabei wurden wir selbstverständlich beobachtet und „ausgespäht“. Das soll es auch heute noch – wie wir inzwischen wissen – selbst unter „Freunden“ geben.

Horst Seefeld, 12. Juli 2013, Bretten

1950 zogen meine Eltern aus beruflichen Gründen nach Karlsruhe. Kaum dort angekommen schloss ich mich den „Falken“ an und wurde deren Vorsitzender. Ich arbeitete bei den Jungsozialisten mit und wurde u.a. Landesvorsitzender, Stellvertretender Bundesvorsitzender, Bundesgeschäftsführer.

Das langt bisher, was mich angeht. Es war die Zeit nach 1945, die mich eng an die SPD gebunden hat. Ich wollte Freiheit und Demokratie.

Meine Familie tat ein Übriges. Vater, Opa, Onkels andere Verwandte waren schon vor 1933 und nach 1945 Sozialdemokraten.

Und es interessierte mich als Jugendlicher die Geschichte dieser Partei. Ich bewunderte das einsame NEIN der Sozialdemokraten zu Hitler Ermächtigungsgesetz. Leute wie Otto Wels sollten für alle deutschen Vorbild für Mut und Aufrichtigkeit sein.

Mir imponierte, wie Kurt Schumacher sich gegen eine Einheitspartei mit den Kommunisten stemmte, wie Ernst Reuter in Berlin die Stadt vor der Sowjetisierung rettete.

Die SPD schaute in die Zukunft. Auf dem Godesberger Parteitag im November 1959 war ich der jüngste Delegierte aus Baden-Württemberg. Dort warf die SPD ideologischen Ballast über Bord und wurde zur Partei der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Reformen.

Später, als Bundestagsabgeordneter, war ich inzwischen gut bekannt und arbeitete mit Erich Ollenhauer, Willy Brandt, Herbert Wehner (für den ich zeitweilig mehr oder weniger die rechte Hand war), Fritz Erler, Alex Möller eng zusammen. An der politischen Wende hin zum Frieden war ich mit meiner Stimme im Parlament Mitbereiter der Öffnung nach Osten, der größten Leistung von Willy Brandt. Ohne Willy hätte Herr Kohl wohl nie – wie er sich gerne nennen läßt - „Kanzler der Einheit“ werden können.

Kurzum: Wer 150 Jahre alt ist, hat sicher auch Fehler gemacht, auch unsere Partei. Aber auch vieles geleistet. Viele Menschen wissen leider nicht, was Sozialdemokraten in Deutschland und Europa für sie geleistet und durchgesetzt haben. Und ich bitte zu bedenken: Unser Motto ist und bleibt „Wir wollen mehr Demokratie wagen“.

9-mal haben mich die Sozialdemokraten im Landkreis Karlsruhe als Kandidaten unserer Partei in Wahlkämpfe geschickt. Für den Bundestag, dem ich 3 Perioden angehören durfte und für das Europäische Parlament.

Hier durfte ich 2 Jahrzehnte arbeiten. Darunter 9 Jahre als Vorsitzender der SPD-Europaabgeordneten, 5 Jahre als Vorsitzender des Verkehrsausschusses und 5 Jahre als Vizepräsident des Parlaments.

Mir hat mein Mandat Spaß gemacht und Freude bereitet. Es ist ein schönes Gefühl, für andere tätig sein und helfen zu dürfen. Ich habe neue Freunde gefunden und unseren SPD-Anteil weg von den 20er-Prozentzahlen gebracht – zumindest bei den Erststimmen. 1972 stand vorne gar eine 4. Heute möchte ich dafür nochmals allen Genossinnen und Genossen, aber auch allen Helfern aus der Bevölkerung und selbstverständlich allen Wählern für ihr Vertrauen und ihr Votum danken.

Jetzt kandidiert eine junge Frau erstmals für uns um ein Bundestagsmandat. Liebe Vanessa: Solltest du nicht gewählt werden, dann sei nicht traurig. Ich hab's beim ersten Versuch auch nicht geschafft. Weitermachen, nicht aufgeben! Ich bitte dich und alle Sozialdemokraten zu kämpfen. Noch ist nichts verloren.

Sagt den Leuten im Land:

- ~ Schwarzgelb macht Deutschland in Europa unbeliebt
- ~ Schwarzgelb betreibt Rechthaberei, Besserwisserei
- ~ Schwarzgelb baut Vertrauen ab
- ~ Schwarzgelb hat kein Programm oder soll das etwa ein Programm sein: „Weiter so“ oder „Angela Merkel“?
- Schwarzgelb will die Kanzlerdemokratie zementieren.

In Deutschland bleiben unter Schwarzgelb wesentliche Reformen auf der Strecke oder werden nach Kohl'scher Art ausgesessen bis nach der Wahl.

Vanessa, ich wünsche dir ein gutes Abschneiden. Sag uns bitte, wie du was anpacken möchtest. Meine Stimme hast du, auch wenn ich schlecht sprechen kann.

Danke fürs Zuhören